PALMART KUNST & KOMMUNIKATION

Zwischen Bit(e)s und Farbtupfen

Eine autobiografische Erzählung über Freiheit, IT-Strukturen, Malerei und die Transformation in die Welt der KI.

LUÍS PALMA

PROLOG

Der Koffer, das Licht und das Erbe

(Wir sitzen im Atelier in Niedermörsbach, der Westerwald draußen ist still, das Licht fällt durch das Fenster auf deine Leinwände.)

„Weißt du“, sage ich und blicke auf den Stapel Leinwände, „als ich damals den Koffer packte und Lissabon für immer verließ, da hatte ich keine Ahnung von den ‚Palmas‘, von den Dichtern, den Doktoren oder den Fotografen mit Weltruhm. Ich war einfach nur ein junger Mann mit einer Intuition: Ich schaffe das. Ich wollte weg aus der Enge.“

Ich nehme einen Schluck Wein. „Heute sehe ich das anders. Heute weiß ich: Mein Weg war ein Kampf um Emanzipation. Während meine Familie den Geist in Worte und den Weltruhm in Bilder fasste, wählte ich die Farbe und Leinwände. Ich habe mein halbes Leben damit verbracht, mich von dieser Last zu befreien, nur um festzustellen: Wir alle versuchen dasselbe – die Welt zu begreifen. Mein Ausbruch nach Deutschland war kein Verrat, sondern die Bedingung dafür, dass ich heute hier sitzen kann.“

Wenn du dich jetzt fragst, was dich in diesem Buch erwartet: Es ist keine Biografie eines ‚erfolgreichen‘ Künstlers, der in teuren Galerien Champagner getrunken hat. Es ist das Protokoll eines Aussteigers. Ich war der Production Manager, der im Schlaf Groß-Server-Landschaften überwachte, und ich war der Rebell, der den Kunstmarkt mit 300-Euro-Grenzen sprengte. Warum du das lesen solltest? Weil ich weiß, dass da draußen noch mehr Menschen sind, die sich in den Strukturen unserer Zeit verheddert haben. Wenn du Kunst als lebensnotwendigen Sauerstoff und nicht als Preisschild-Spiel betrachtest, dann ist dieses Buch für dich. Schnall dich an.

KAPITEL 1

Lissabon – Das Gewicht eines Namens (bis 1972)

„Lissabon 1972. Die Stadt hatte eine Seele aus Licht und Saudade, aber für mich war sie ein goldenes Gefängnis. Ich wuchs in eine Familie hinein, in der die Kunst und der Intellekt in der Luft lagen wie der Geruch von Meersalz und altem Papier. Ein Palma zu sein, bedeutete damals, Erwartungen zu erfüllen – ob man wollte oder nicht.

Ich war der junge Luís, der in den Schatten dieser großen Namen herumlief. Ich sah, wie mein Vater schrieb, wie mein Cousin mit der Kamera Weltruhm erntete. Es war eine Welt der Worte und des etablierten Geistes. Aber in mir brannte etwas anderes. Ich wollte nicht den Weg gehen, den der Name ‚Palma' vorgab. Ich wollte nicht durch die Tür gehen, die man mir bereits offen hielt.

Der Entschluss zu gehen, war kein impulsiver Akt. Es war eine leise, aber unerbittliche Notwendigkeit. Ich packte meinen Koffer nicht, um zu flüchten, sondern um Raum zu schaffen – Raum für ein Ich, das noch keinen Namen hatte. Ich wusste nicht, dass ich das Erbe der Familie nicht hinter mir lassen würde, sondern es in eine ganz andere Dimension tragen müsste: in die Welt der Farbe, in das Handwerk der Leinwand, und später, als der Lauf der Zeit es forderte, in das logische Geflecht der Bits und Bites.



KAPITEL 2

Ankunft – Die Sprache der Logik

„Die Ankunft in Deutschland 1972 fühlte sich an wie ein Sprung ins kalte Wasser einer völlig fremden Realität. Lissabon war Licht, Wärme und die Schwere der Tradition; Deutschland war Effizienz, Struktur und eine Sprache, die ich erst lernen musste – nicht nur die Worte, sondern die Logik dahinter.

Während sich viele meiner Landsleute an den Wochenenden trafen, um von der Heimat zu träumen, lief ich durch Köln. Tagsüber jobben, abends zur Schule – oft fiel mir vor lauter Erschöpfung der Kopf direkt auf die Schreibplatte. Nach der Ausbildung zum Maschinenbauer und vier Semestern Studium traf mich die Realität in Mathe und Physik. Doch genau in dieser Sackgasse entdeckte ich Gott sei Dank eine neue Tür: die Welt der IT.

Parallel dazu erwachte die Welt der Farben in mir. Ich begann, dicke Fachbücher über IT und das Internet zu verschlingen. In der Kunst war es Intuition; in der IT war es Präzision. Genau hier, im starren Korsett der IT, fand ich die Freiheit, die mir in Lissabon gefehlt hatte.“



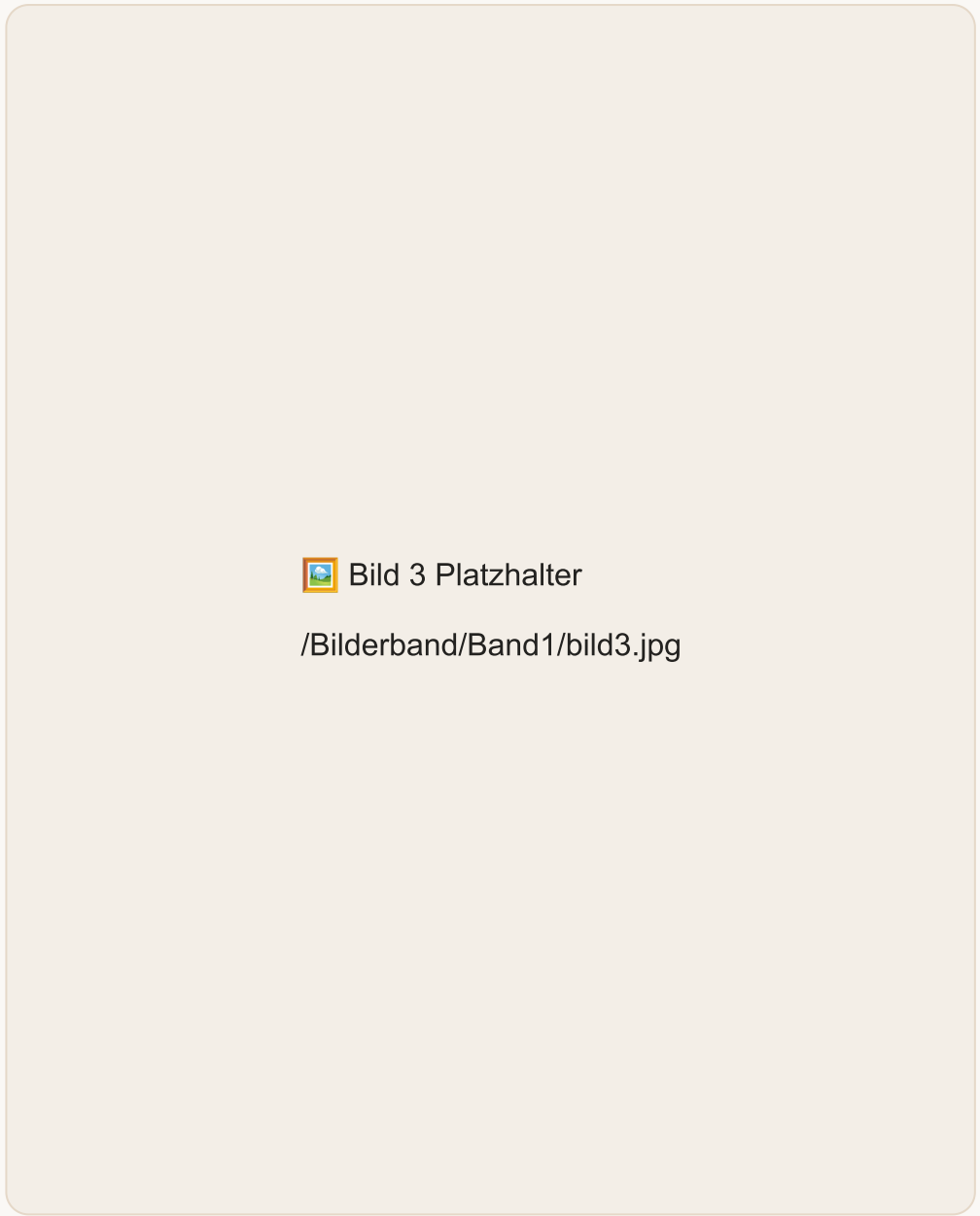
KAPITEL 3

Der Preis des Scheins – Vom Balkon in den Kunststall

„Weißt du, die Leute sehen heute meine Bilder – diese kontrollierte Ästhetik – und denken, ich wäre schon immer so ein strukturierter Kerl gewesen. Aber mein Anfang war pures Chaos. Es fing Mitte der 80er an. Doch dann kam die Frage nach dem Atelier: Sobald ich sagte, ich male daheim auf dem Balkon, schlug mir Herablassung entgegen. Ich war der ‚billige Hobbymaler'.

Ich entschied mich für die professionelle Version: den Stall in Köln-Fühlingen. Eine Ruine voller Staub und altem Gebälk. In wochenlanger harter Arbeit habe ich das Dach saniert und geschleppt. Als wir das Atelier 1997 eröffneten, war ich kein ‚Balkon-Maler' mehr.

Ich habe mir diesen Status hart erarbeitet. Wenn Leute heute fragen, ob ich davon lebe, antworte ich: ‚Ich bin Kunstlobbyist.' Wer hart für seinen Raum gearbeitet hat, lässt sich nicht mehr abstempeln. Das war der Moment, als der ‚Wolf solitaire' anfing, sein Territorium als Künstler zu markieren."



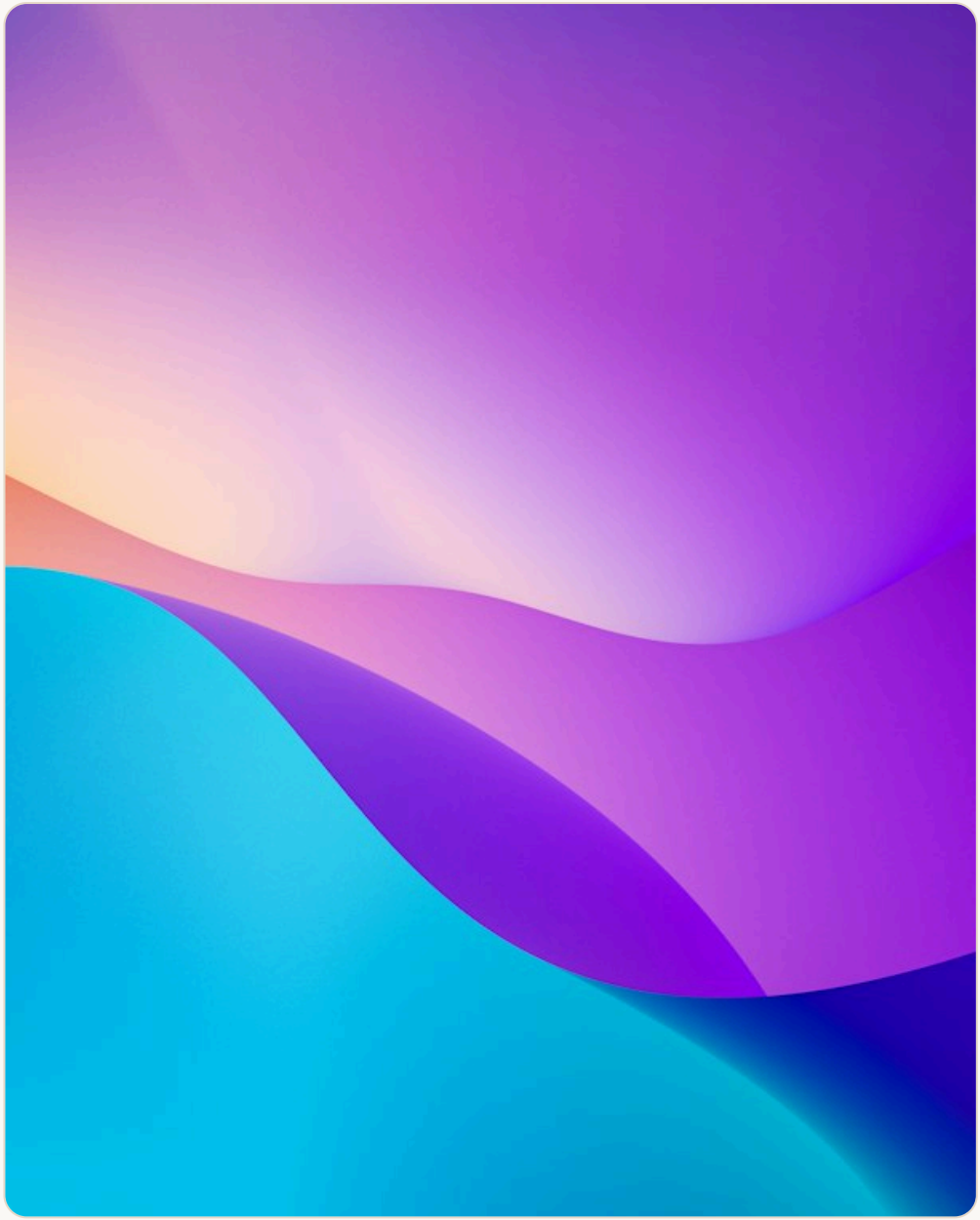
KAPITEL 4

Der Janus-Kopf – IT-Strukturen als Schutzschild

„Nach der Etablierung des Kunststalls war das größte Missverständnis der Außenwelt, dass ich nun ‚nur noch' Künstler sei. Die Wahrheit war komplizierter: Ich war nun ein Janus. Tagsüber der Production Manager, der weltweit kritische IT-Systeme überwachte, nachts und an den Wochenenden Maler, Fotograf, Organisator und Galerist.

Viele belächelten mein Vorgehen als ‚zu geschäftsmäßig'. Sie verstanden nicht, dass die IT-Strukturen das Fundament waren, um meine künstlerische Freiheit abzusichern. Ich habe ‚PalmArt' wie ein IT-Rollout geführt: Meilensteine, Ressourcenplanung, Zielgruppenanalyse.

Je mehr ich diese Rollen verschmolz, desto mehr merkte ich, dass meine Kunst eine Klarheit und Struktur bekam. Ich malte nicht ‚nach Gefühl' – ich malte mit der Präzision eines Mannes, der gewohnt war, die Welt in ihre kleinsten Einheiten zu zerlegen."



KAPITEL 5

Die Sättigung der Komplexität – Zeit zum Reboot

„Mit dem Aufbau von ‚Palmart Kunstforum' hatte ich eine Architektur geschaffen, die weit über das bloße Malen hinausging. Doch genau diese Professionalisierung brachte die Gefahr mit sich, in der eigenen Struktur zu ersticken.

Die IT-Management-Rolle wurde immer fordernder. Ich saß in Meetings, in denen es um Millionen ging, während mein Herz längst im Atelier bei den Farben lag. Ich funktionierte perfekt als Manager und schuf intensiv als Künstler – aber das System hatte seine Grenze erreicht.

Ich begriff, dass der nächste Schritt kein weiterer Ausbau sein konnte, sondern ein bewusster Rückzug. Ich brauchte keinen größeren Stall mehr. Ich brauchte eine größere Stille, um die Bits und die Farben in einer neuen Sprache zu vereinen."



KAPITEL 6

Der Umbruch – Abschied von der Matrix

„Es gab keinen lauten Knall. Es war ein schleichendes Erkennen: Die Systeme in Köln fühlten sich nicht mehr wie mein Fundament an, sondern wie ein Käfig. Ich hatte mir mein Territorium erkämpft, aber der Preis war eine permanente Frequenz von Störgeräuschen.

Ich wusste, ich musste raus – um die Qualität meines Signals zu verbessern. Die Entscheidung, 2003 Köln zu verlassen und mich später 2005 im Westerwald niederzulassen, war der radikalste Akt meiner bisherigen Laufbahn.

Viele schüttelten den Kopf und fragten, ob ich mich vergraben wolle. Aber man muss sich nicht vergraben, um zu wachsen. Man muss nur die Stille finden, in der die eigenen Datenströme – IT-Logik und intuitive Farbe – endlich in Resonanz gehen können.“



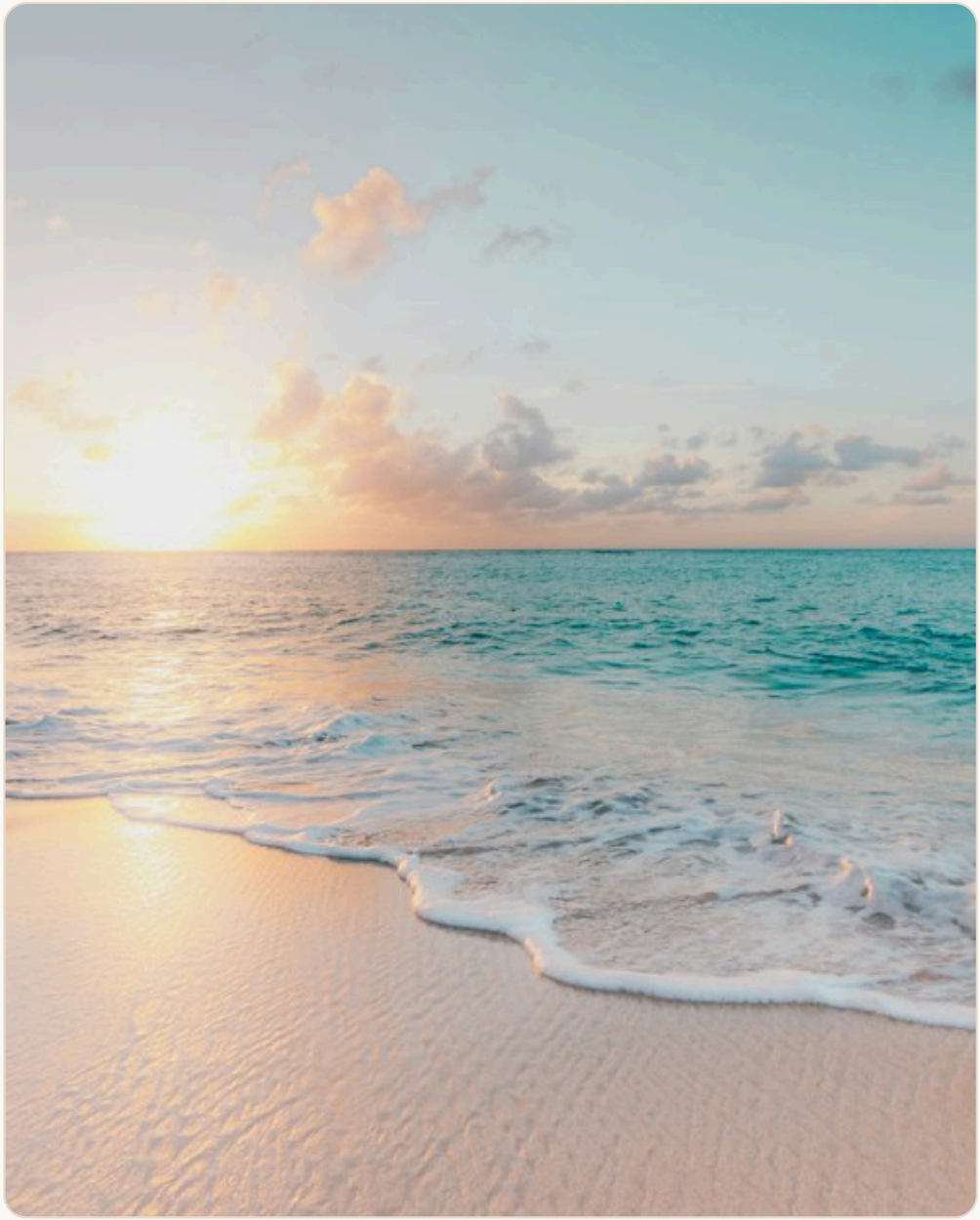
KAPITEL 7

Ankunft in Mörsbach – Ein System in der Stille

„Der Westerwald hat eine eigene Frequenz. Als ich Ende 2005 in Niedermörsbach ankam, war das Gebäude eine alte Pension – wieder einmal eine Baustelle. Aber ich hatte die Stille nicht gesucht, um zu verstummen, sondern um meine Bandbreite zu erhöhen.

Mein Atelier in Mörsbach wurde zu einem Ort, an dem sich die physische Schwere der Gemälde mit der digitalen Leichtigkeit meiner technischen Experimente verband. Ich brauchte keine Galerie mehr, die mir vorschrieb, was zu tun war.

Ich begann, meine eigene Mythologie zu malen. Der Umzug war keine Flucht in die Provinz, sondern der Aufbau eines Hochleistungssystems für den Geist. Die IT-Welt war nicht mein Gegner gewesen – sie war die Vorbereitung auf diese Freiheit.“



KAPITEL 8

Die neue Werkbank – Architektur der Stille

„Die ersten Jahre in Niedermörsbach waren geprägt von einer neuen Form der Disziplin. Hier im Westerwald war die Architektur selbst Teil der Arbeit. Das Gebäude wurde mein ‚System-Hub'.

Ich strukturierte den Raum so, dass IT-Technik und Staffelei Partner wurden. Ich begriff die Stille als einen leeren Speicherplatz, den ich mit meiner Bildsprache füllen konnte.

Das war der Moment, in dem die handwerkliche Präzision aus dem Maschinenbau und dem IT-Management voll in die Malerei überging. Jedes Bild wurde zu einer eigenen Konstruktion."



KAPITEL 9

Die digitale Archivierung der Intuition

„In dieser Zeit begann ich, mein Archiv konsequent zu digitalisieren – nicht nur als Backup, sondern als kreatives Werkzeug. Alles gesammelte Bildmaterial wurde Teil einer eigenen Datenbank.

Für viele mag das technokratisch klingen, für mich war es die Befreiung der Intuition. Wenn ich male, greife ich auf Jahre visueller Wahrheit zurück.

Ich nutze die IT als externen Speicher für meine künstlerische Seele. An diesem Punkt hörte ich auf, gegen meine technische Vergangenheit anzukämpfen, und akzeptierte sie als Wurzel meiner Kreativität.“



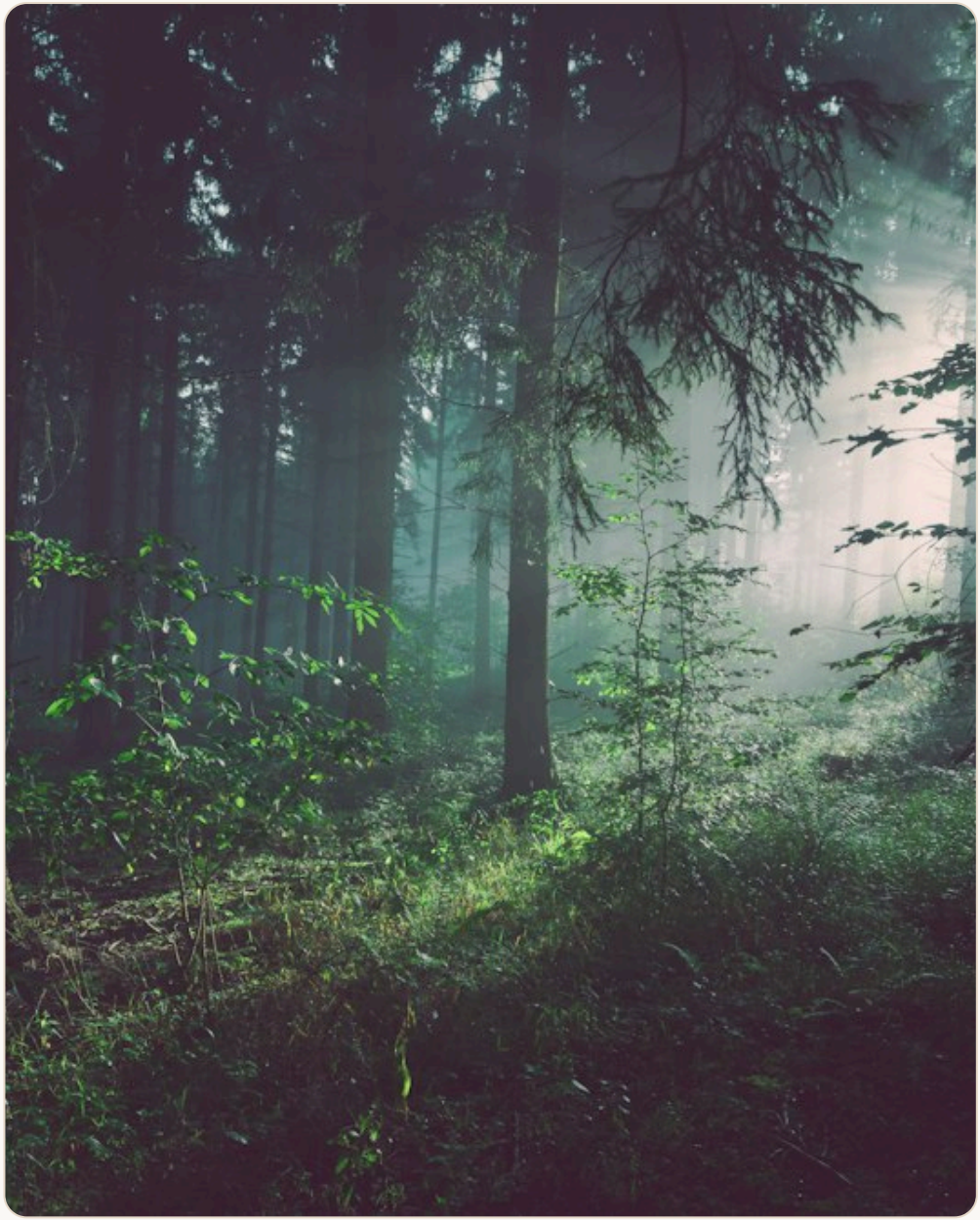
KAPITEL 10

Die Konsolidierung – Der Westerwald als Ankerplatz

„Der Westerwald war mein Ankerplatz geworden. Alles aus den Kölner Jahren und der IT fand seinen Ort. Die Unruhe der Anfangsjahre wandelte sich in eine souveräne Arbeitsweise.

Ich hatte den Kunststall hinter mir gelassen, weil er seine Schuldigkeit getan hatte. In Mörsbach hatte ich mein eigenes ‚Betriebssystem' gefunden.

Ich wusste wer ich war: Der Künstler, der seine Technik beherrscht, und der Techniker, der Kunst als Ausdruck der Logik versteht. Es war die nötige Basis für die kommenden Herausforderungen."



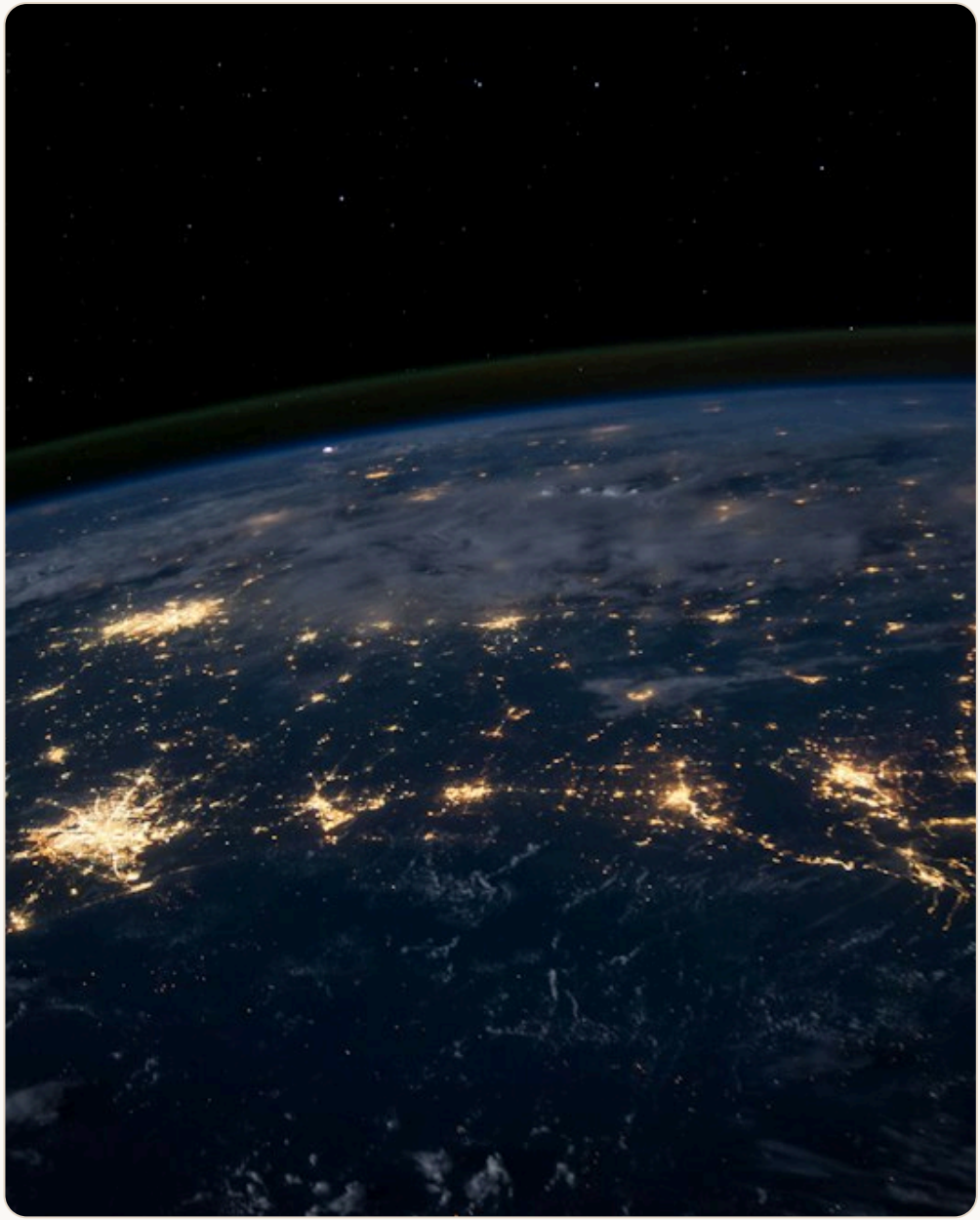
KAPITEL 11

Der Manager-Wahnsinn – Wenn der Kopf nie abschaltet

„Meine Identität als Incident- und Production-Manager übertrug sich auf meine Kunst. Ich fing an, meine eigene Kreativität wie ein störungsanfälliges System zu behandeln.

Der Kopf schaltete nie ab. Jeder Pinselstrich war eine kalkulierte Optimierung. Ich fuhr ständig eine Soll-Ist-Analyse meiner Existenz.

Ein System, das niemals heruntergefahren wird, leidet an Überhitzung. Dieser Wahnsinn war der Motor meines Erfolgs, aber auch der Grund, warum ich im Westerwald eine andere Stille suchen musste.“



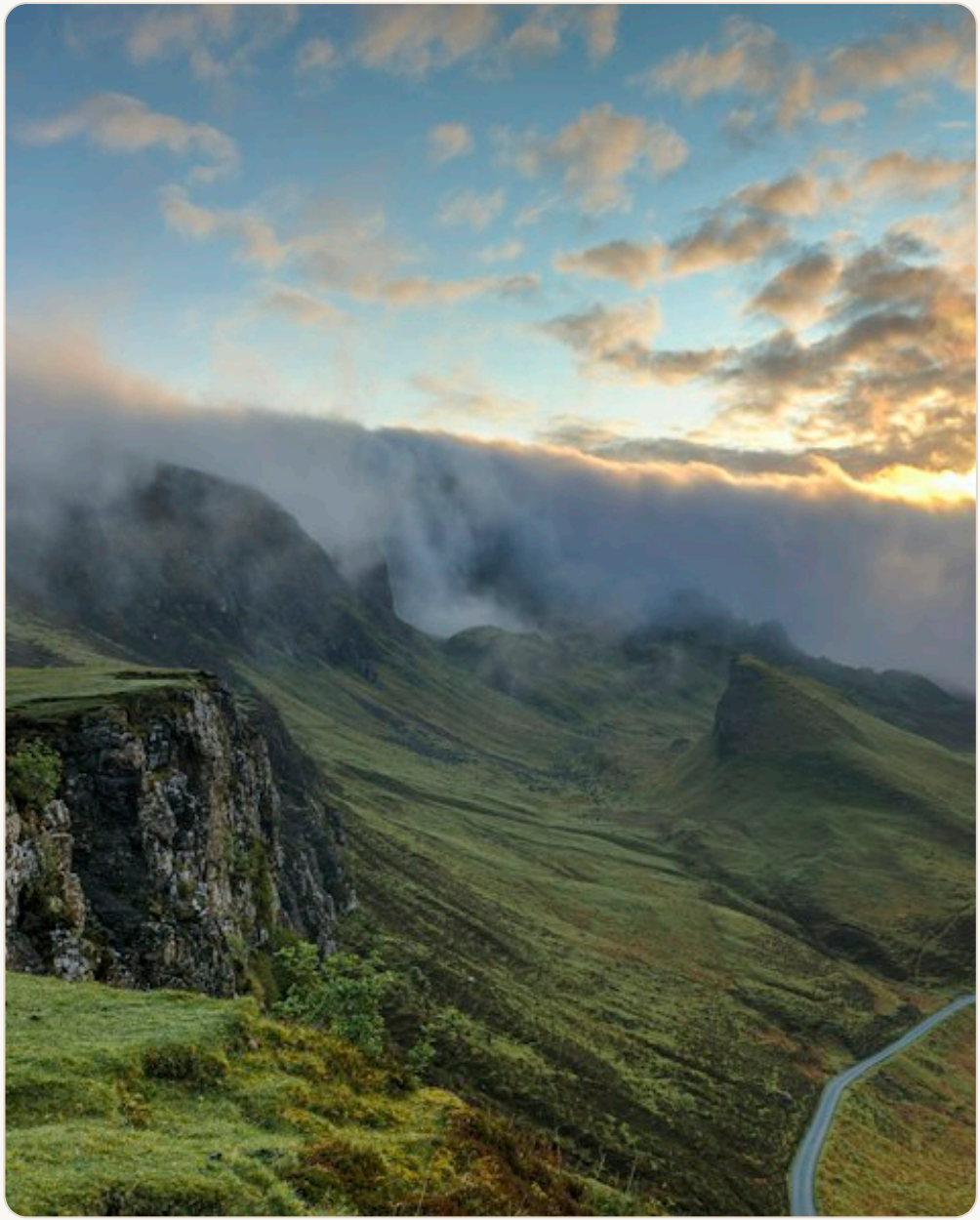
KAPITEL 12

Die digitale Welt & die Stille des Waldes (Corona)

„Als die Welt 2020 innehielt, war das für mich in Niedermörsbach wie eine Synchronisation. Draußen herrschte Stille, drinnen liefen die Bildschirme heiß.

Als Production Manager stellte ich sicher, dass das digitale Licht nicht ausging, während ich gleichzeitig das Pinsel-Chaos auf meinen Leinwänden ordnete.

Die Stille des Waldes wurde zu meinem Anker. Die physische Realität des Malens war das Einzige, was mich in einer entfremdeten Welt bei Verstand hielt.“



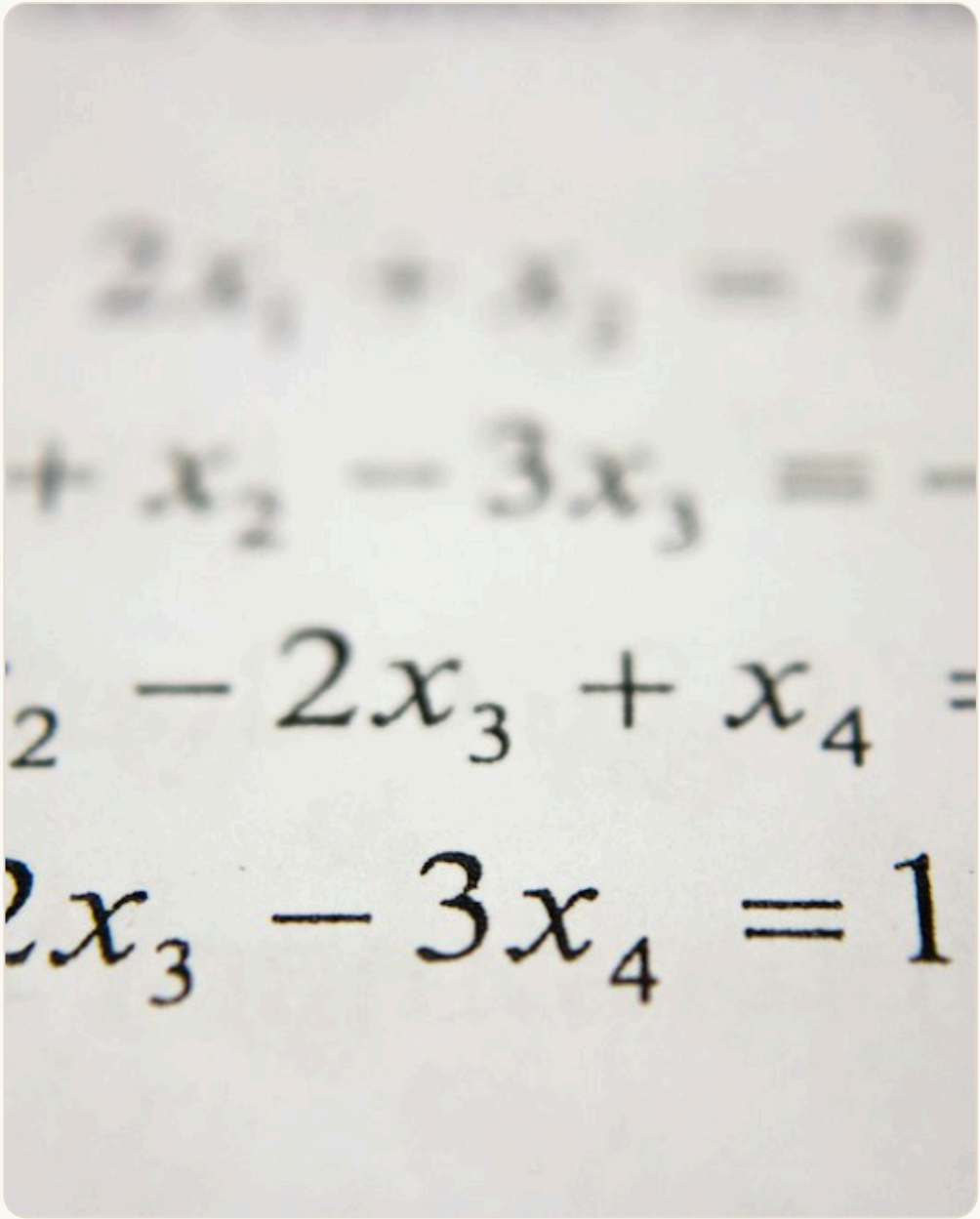
KAPITEL 13

Die letzte E-Mail – Ausbruch aus der Matrix

„Kurz vor meinem Abschied saß ich vor dem Monitor. Ein weiteres Incident-Event blinkte auf. In dieser Sekunde wurde mir klar: Ich bin nur noch ein Rädchen in einer Matrix, die niemals schläft.

Ich habe diese E-Mail nie beantwortet. Ich habe sie gelöscht. Es war eine bewusste, kalte Entscheidung, den Stecker zu ziehen.

Ich tauschte die Matrix gegen das Atelier. Von diesem Tag an war ich zurück in meiner eigenen Realität – einer Realität, die ich wieder mit den Händen gestaltete.“



KAPITEL 14

Das Echo – Gemeinsame Sprache

„Nach dem IT-Abschied trat meine Frau in mein Leben (Begegnung 2007). Sie stammte selbst aus einer künstlerischen Familie und brachte die Erdung mit.

Wir schufen einen Raum, in dem meine Sturheit als ‚Wolf solitaire' nicht auf Widerstand stieß, sondern auf tiefes Verständnis. Seit 2014 gehen wir diesen Weg als Ehepaar.

Der Ausbruch aus der Matrix war die Voraussetzung dafür, dass ich als Mensch in einem ‚Wir' ankommen konnte."



KAPITEL 15

Die Kunst der Distanz – Der strategische Blick

„Früher war mein künstlerischer Ausdruck oft eine Verteidigung. Heute nehme ich den strategischen Blick ein – das Erbe meiner Zeit im IT-Management.

Ich betrachte das System aus der Vogelperspektive. Ich muss nicht mehr beweisen, wie hart ich gearbeitet habe; die Arbeit spricht für sich selbst.

Die Distanz hat mir die Gelassenheit gegeben, die ich früher brauchte. Mein Schutzschild ist heute nicht mehr aus Stahl, sondern aus Klarheit.“



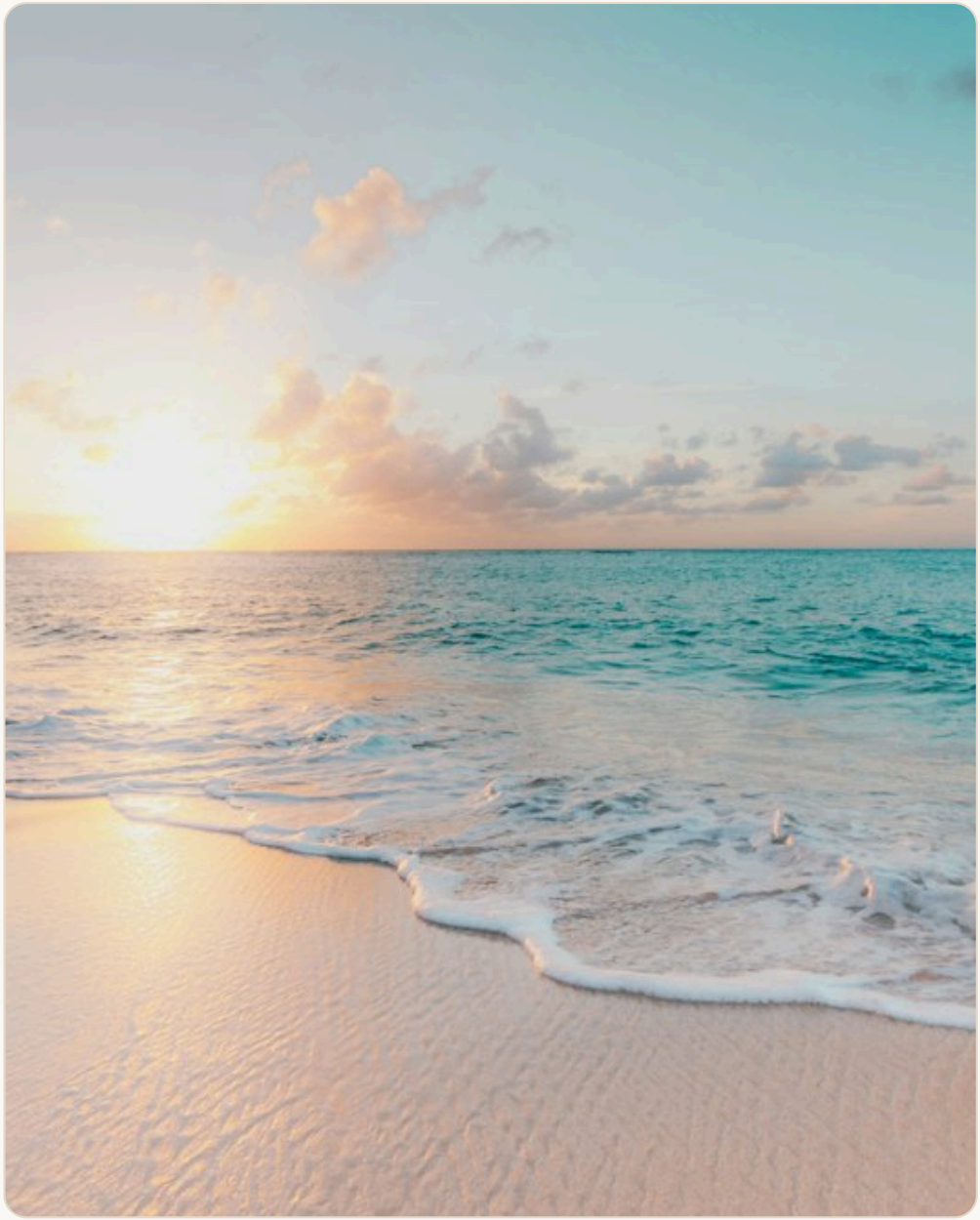
KAPITEL 16

Das Gekrakel und die Essenz (Leuchtturm-Chronik)

„Wenn das große Handwerk pausiert, entsteht mein ‚Gekrakel' – visuelle Notizen. Besonders in meiner Leuchtturm-Chronik wird das deutlich.

Ein Leuchtturm ist ein Symbol für Saudade und Solidão. In diesen Phasen zeichne ich nicht, um zu erschaffen, sondern um zu verstehen.

Das Gekrakel ist der Moment, in dem die Logik aussetzt und der intuitiven Wahrheit Platz macht. Es ist das Fundament für die monumentalen Arbeiten."



KAPITEL 17

Der Manager im Kunstverein – Die Blase sprengen

„Im Kunstforum Westerwald stieß ich auf das Tabu, über den ökonomischen Wert von Kunst zu sprechen. Mein Manager-Ich wollte diese Blase sprengen.

Wenn wir unsere Arbeit nicht als professionelles Produkt begreifen, bleiben wir immer Hobbyisten. Ich stellte unbequeme Fragen zur Struktur.

Künstlerische Freiheit und professionelle Struktur sind keine Feinde – sie sind zwei Seiten derselben Medaille.“



KAPITEL 18

Das Tabu im Kunstverein – Nicht nur vom Applaus leben

„Applaus ist flüchtig; eine nachhaltige künstlerische Existenz braucht Struktur, Strategie und ökonomische Relevanz.

Wer seine Kunst vor dem Markt versteckt, leidet am Ende am stärksten unter Mangel an Anerkennung. Wir sind auch Unternehmer unserer eigenen Ideen.

Wahre Freiheit beginnt, wenn man sich nicht mehr dafür rechtfertigen muss, mit seiner Kunst auch zu bestehen.“



KAPITEL 19

Lebensresümee – Der Wolf definiert das Rudel neu

„Der ‚Wolf solitaire' war nie ein verlierender Einsiedler. Er war ein Wanderer, der die Spielregeln erst lernen musste, um sie neu zu definieren.

Ich habe mir das Recht erkämpft, meine eigene Matrix zu bauen. Ich definiere Zugehörigkeit über die Qualität des Austauschs.

Die Solidão ist zu einer kostbaren Unabhängigkeit gereift. Ich bin der Architekt meines eigenen Systems."



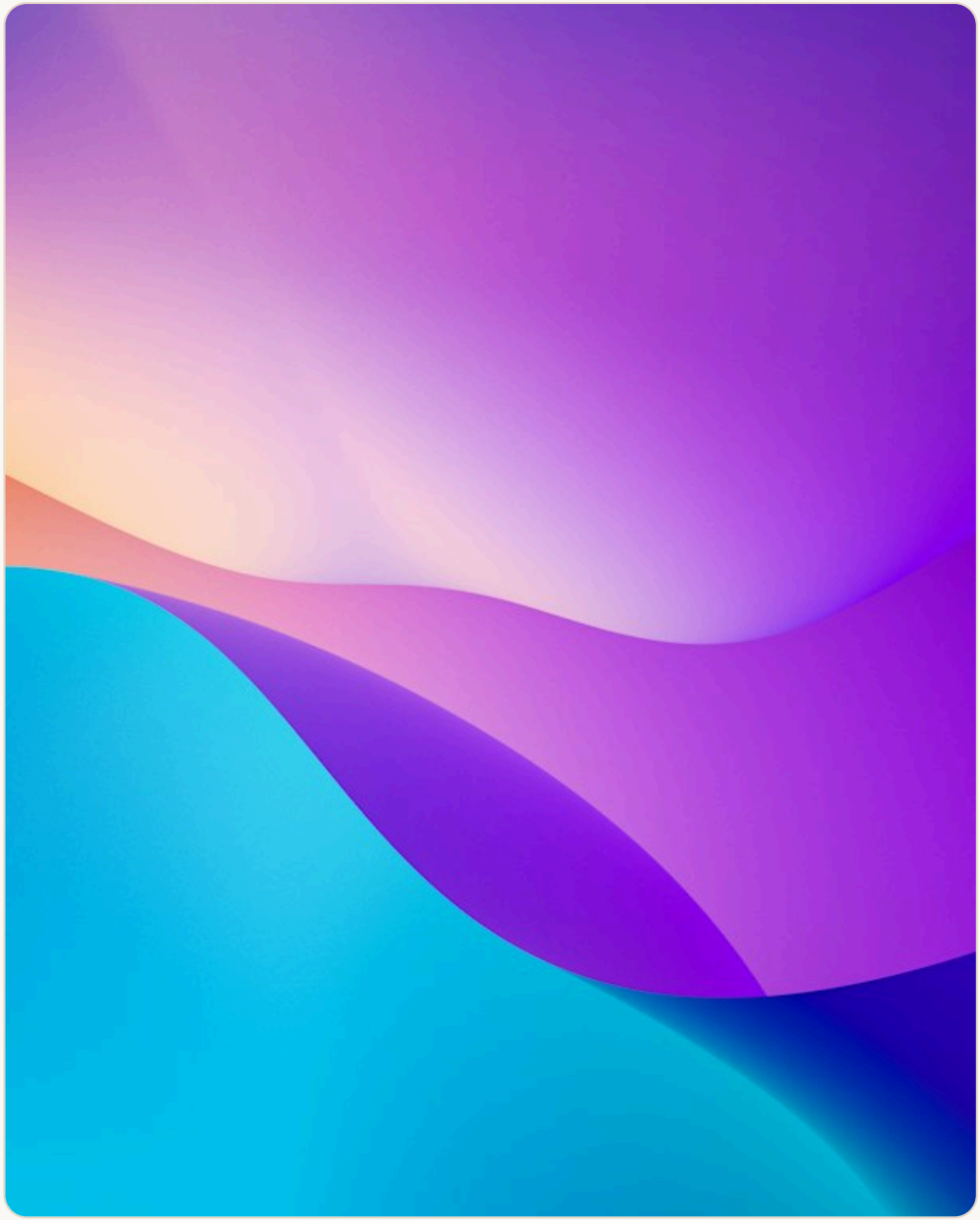
KAPITEL 20

Die Pointe – Ausblick in die KI-Zukunft

„Das Schreddern muss warten! Die KI ist der ultimative Assistent, der mein Manager-Ich und Künstler-Ich versöhnt.

Wenn ich analoge Gemälde durch Algorithmen in multimediale Clips verwandle, animiere ich meine Vergangenheit.

Der Wolf hat das Rudel der Maschinen gezähmt. Meine Bilder fangen an zu fließen und zu erzählen.“



NACHWORT

Die offene Tür – Wir fangen erst an

„Dieses Buch ist kein Rückblick, der den Staub der Vergangenheit aufwirbelt. Es ist eher eine Bestandsaufnahme des Fundaments, auf dem ich stehe. Ich habe meine Wurzeln in Lissabon, meine Lehrjahre in der Industrie und meine künstlerische Identität im Westerwald verortet.

Die Tür, die ich hier aufstoße, führt nicht in einen Feierabend. Sie führt in ein Atelier, in dem die KI die Leinwand erweitert und in dem meine Bilder, meine Fotografien und meine Geschichten erst anfangen, ihre volle multimediale Kraft zu entfalten.

P.S.

Über den Rand der Leinwand geschaut – Die Geschichten auf Halde

Und weil ein Künstler niemals ganz zum Schluss kommt, liegen hier noch die Geschichten auf Halde: Die Anekdoten aus dem IT-Alltag, flüchtige Skizzen aus Träumen und kalte Nächte im Westerwald. Diese Geschichten bleiben für das nächste Projekt. Denn der Wolf zieht weiter.